

Schlussbetrachtung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **165 (1987)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1904 kaufte der Staat die Burgvogtei an der Rebgasse und stellte deren Räumlichkeiten auch sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Vereinen billig zur Verfügung. Da die Lokalitäten aber von zu vielen Seiten beansprucht und – mit Ausnahme der nur für ganz grosse Anlässe in Frage kommenden Burgvogteihalle – weitgehend ungeeignet waren, war die Versammlungskalamität nicht behoben. Das 1905 gegründete alkoholfreie Johanniterheim, während Jahren die Hochburg der Sozialdemokratie, nachdem das Grütliheim eingegangen war, erwies sich nach dem starken Anwachsen der Partei- und Arbeiterbundorganisationen als zu eng, so dass die meisten Arbeitervereine weiterhin in kleinen, rauchigen Lokalen mit Trinkzwang Unterkunft suchen mussten.⁵³⁾

1908 bemühte sich der Arbeiterbund, mit Hilfe des Kapitals einer Brauerei von sich aus ein Volkshaus zu errichten. Diesem Ansinnen stellte sich der Sozialdemokratische Abstinentenbund entgegen. In einer Artikelserie im «Vorwärts» machte Hermann Blocher auf das Bedenkliche einer Verbindung von Alkoholkapital und organisierter Arbeiterschaft aufmerksam, in scharfem Tone trat ihm Arbeitersekretär Grimm in derselben Zeitung entgegen. Die Argumente Blochers taten dennoch ihre Wirkung. Da zudem bald darauf Arbeitskämpfe in der Brauerbranche ausbrachen, zerschlug sich das Projekt.⁵⁴⁾

Der letzte Versuch vor Kriegsende, der organisierten Arbeiterschaft angemessene Versammlungsmöglichkeiten zu verschaffen, fiel in das Jahr 1913. Mittlerweile waren, wie sogar die «Basler Nachrichten» hervorhoben, in zahlreichen anderen Schweizer Städten Volkshäuser entstanden. Im Mai wurde die Frage des Vorgehens von der Partei, der Fraktion, von einem Ausschuss des Arbeiterbunds und einer schon früher gebildeten Volkshauskommission gründlich durchgesprochen. Das Ergebnis war ein Anzug Jaeggi im Grossen Rat, der die Errichtung eines Volkshauses auf neutraler und alkoholfreier Grundlage forderte, dieses Postulat aber mit einem zweiten, dem Bau eines Schwimmbades, verband. Am 14. Februar 1914 überwies der Grosse Rat den Anzug der Regierung, die in ihrer nächsten Sitzung darüber verhandelte und die zuständigen Departemente mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragte. Der Kriegsausbruch liess dann allerdings andere Fragen als dringlicher erscheinen. So musste die Sozialdemokratie bis in die Zwischenkriegszeit warten, um das alte Postulat verwirklicht zu sehen. Eine Volksabstimmung vom Februar 1923 bestätigte den Grossratsbeschluss, auf dem Burgvogteiareal ein Volkshaus zu errichten. Es sollte aber nicht mehr einer geschlossenen, sondern einer gespaltenen Arbeiterbewegung dienen.⁵⁵⁾

10. Kapitel: Schlussbetrachtung

Beim Erscheinen dieses Bandes sind genau *100 Jahre seit der Entstehung der modernen Arbeiterbewegung Basels* vergangen: 1886 wurde die erste umfassende Organisation von Dauer geschaffen, erhielt die Basler Arbeiterschaft zum erstenmal eine

mehr als ephemere eigene Zeitung und wurde erstmals ein Sozialdemokrat ins Kantonsparlament gewählt.

Gut 50 Jahre älter ist die *Vorgeschichte* der Basler Arbeiterorganisation. Sie begann in der Regenerationszeit mit zwei Handwerkervereinen: dem Deutschen Arbeiterverein und dem Schweizerischen Grütliverein. Beide haben bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg Bestand gehabt und zu gewissen Zeiten die Basler Arbeiterbewegung entscheidend geprägt.

Die ersten Emanzipationsbewegungen unter der Industriearbeiterschaft Basels gingen aus dem hier vorherrschenden Industriezweig, der Bandweberei, hervor. Der Machtkampf zwischen Bandherren und Arbeiterschaft im Dezember 1848 endete mit einer schweren Niederlage der Posamenterschaft.

Die 1845 einsetzende Teuerungswelle hatte die Gründung zahlreicher Arbeiter-Konsumvereine zur Folge, von denen sich aber keiner zu halten vermochte. Dem 1865 gegründeten, allen Bevölkerungsschichten offenstehenden *Allgemeinen Consum-Verein* stand die Arbeiterschaft zunächst gleichgültig gegenüber; nach der Jahrhundertwende erreichte sie darin eine führende Stellung.

Den *ersten Höhepunkt* der Basler Arbeiterbewegung stellte die Tätigkeit der Basler Sektion der *Ersten Arbeiter-Internationale* dar. Einem kometenhaften Aufstieg mit über 3000 Mitgliedern vor dem Hintergrund einer schweren Krise in der Bandweberei folgten im Winter 1868/69 eine Reihe von Spontanstreiks ohne organisatorischen und finanziellen Rückhalt. Nach der schweren Niederlage löste sich die Bewegung ebenso rasch auf, wie sie entstanden war. Bleibendes Ergebnis war das *erste Basler Fabrikgesetz* vom November 1869, das dem ersten Basler Klassenkampf ein Ende setzte, Aufsehen erregend der Basler Kongress der Ersten Internationale im September 1869 und von Bedeutung der Versuch des freisinnigen Führers Wilhelm Klein, die Arbeiterschaft in die von ihm angestrebte demokratische Bewegung zu integrieren.

Nach der «internationalen Gschicht» mit ihren traumatischen Auswirkungen bei Arbeitern und Fabrikanten folgte in der Basler Arbeiterbewegung ein Jahrzehnt der völligen *Zersplitterung*. Der erste Versuch einer Dachorganisation der gewerkschaftlichen und politischen Arbeitervereine (Erster Arbeiterbund Basel) scheiterte. Bei der Auseinandersetzung mit der kleinen Gruppe der Anarchisten zeichnete sich vor allem *Carl Moor* aus, nach Conrad Konzett der erste Marxist in der Schweiz. Schicksalhaft für die Basler Bewegung war es, dass er 1886 Basel verlassen musste. So blieb es einer weniger schillernden Persönlichkeit vorbehalten, die Basler Arbeiterbewegung auf neue, solidere Grundlagen zu stellen.

Der vierundzwanzigjährige kaufmännische Angestellte *Eugen Wullschleger*, dessen ordnende Hand eben dem Grütliverein einen ungeahnten Aufstieg ermöglicht hatte, war der Hauptinitiant der Neuorganisation. Im *Schlüsseljahr 1886* entstanden innerhalb weniger Monate der (zweite) *Arbeiterbund Basel*, dessen schweizerische Mitglieder die «Arbeiterpartei Basel» bildeten, und der «*Basler Arbeiterfreund*» als dessen Organ; zudem wurde Wullschleger in den *Grossen Rat* gewählt.

1890, zwei Jahre nach der definitiven Gründung der SPS durch den Berner Albert Steck, bildete sich die *Sozialdemokratische Partei Basel*, wieder eine Gründung Wullschlegers, der nicht nur die Lokalsektion, sondern als noch nicht Dreissigjähriger auch die Landespartei präsidierte. 1896 wurde er als erster Sozialdemokrat Basels und zweiter Sozialdemokrat überhaupt zum *Nationalrat* gewählt.

Der vorwiegend gewerkschaftliche Dachverband, der Arbeiterbund, und die politische Organisation, die SP, standen bis über die Jahrhundertwende unter der Führung der *drei «big old men»* der Basler Arbeiterbewegung, der *Grütlianer* Eugen Wullschleger, Wilhelm Arnold (erster Redaktor des «Arbeiterfreunds») und Wilhelm Bärwart. Dank der verbesserten Organisation und Wahlbündnissen mit dem Freisinn beim jeweils nötigen zweiten Wahlgang der Grossratswahlen nahm die Zahl der Sozialdemokraten in der Legislative trotz dem *Majorzwahlsystem*, das den Freisinn als führende Partei bevorzugte, ständig zu. Bei der Jahrhundertwende sassen *12 Vertreter* der organisierten Arbeiterschaft im Basler Parlament.

War die Basler Arbeiterbewegung im Gegensatz zu andern Städten bisher von *innern Konflikten* weitgehend verschont geblieben, so änderte sich dies nach der Jahrhundertwende gründlich. Mit der Entstehung des *Hochklassenkampfs*, der in Basel nach dem Maurerstreik von 1903 einsetzte und in den Streikjahren 1905/06 und 1913 kulminierte, *radikalisierten* sich vor allem die Industrie- und die Bauarbeiterschaft und damit die gewerkschaftliche Kartellorganisation, der Arbeiterbund Basel. Unter den keinen Kampf scheuenden Arbeitersekretären Dr. Wassilieff und Robert Grimm griff er die mit Wullschleger *seit 1902* auch in der *Regierung* vertretene Partei und deren Zeitung, den «Basler Vorwärts», als kleinbürgerlich-reformistisch an. Diese verteidigten sich mit dem Hinweis auf die in Basel und der übrigen Schweiz Erstaunen erregenden *Erfolge bei den Grossratswahlen*. 1902, bei den letzten Majorzwahlen, vermochte die SP ihre Mandatszahl fast zu verdoppeln; 1905, erstmals mit Proporz, rückte sie zur zweitstärksten Partei auf; 1908 überflügelte sie den bisher führenden Freisinn und wurde *stärkste Fraktion* im Grossen Rat; 1911 liess sie mit 47 gegen 36 Mandaten den Freisinn weit hinter sich. Sie stützte sich dabei vorwiegend auf die Staats- und Genossenschaftsarbeiter und -angestellten, erst in den letzten Vorkriegsjahren vermehrt auch auf die den Arbeiterbund dominierende Industriearbeiterschaft. Organisatorisches Gegengewicht gegen die Linkstendenzen in den Gewerkschaften und im Deutschen Arbeiterverein, dessen «Rebhaus» einem Volkshaus näher stand als das offizielle «Johanniterheim», bildeten die Grossratsfraktion und lange Zeit der Grütliverein, wo die führenden schweizerischen Lokalpolitiker unter sich waren. Im Gegensatz zu Zürich und Bern wies die Basler Arbeiterbewegung seit dem Wegzug Wassilieffs und Grimms keinen einzigen bedeutenden Vertreter des Linksradikalismus mehr auf.

Als 1914 der Krieg ausbrach, stellte die organisierte Arbeiterschaft Basels mit ihren Organisationen (Arbeiterbund, Arbeitersekretariat – SP) und ihren politischen Positionen (grösste Fraktion im kantonalen Parlament, «zweieinhalb» Regierungsräte,

drei Nationalräte) eine Grösse dar, die dem nach der Jahrhundertwende entstandenen Bürgerblock annähernd ebenbürtig war. Die Möglichkeit, bei weiterer Zunahme der Arbeiterbevölkerung in absehbarer Zeit auf demokratischem Weg die Mehrheit im Grossen Rat und in der Regierung zu erreichen, war nicht mehr Utopie, sondern realistisches politisches Ziel. Der Kriegsausbruch, knapp zwei Jahre nach dem denkwürdigen Basler Friedenskongress der Zweiten Internationale, liess aber andere Probleme in den Vordergrund treten.

Der *Aufstieg der Basler Arbeiterschaft* von mühseligsten Anfängen und zahlreichen Rückschlägen bis zur führenden Stellung in der unmittelbaren Vorkriegszeit stellt eine Entwicklung dar, die nicht ohne *bedeutende Führer*, aber ebenso wenig ohne die *Solidarität* der anonym gebliebenen «Parteisoldaten» und immer mehr auch der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen möglich gewesen wäre. Den wichtigsten Leistungsausweis erbrachte die *Sozialpolitik*: Um die Jahrhundertwende war Basel noch hinter den andern Schweizer Städten zurückgestanden; jetzt nahm es die führende Position ein.

